

Entwicklung der Caritas in Westsibirien von 1991 - 2011

Dr. Monika Rosenbaum:

Wie haben sich gesellschaftliche Probleme von 1991 bis heute verändert und was sind die wichtigsten Auswirkungen auf die Arbeit der Caritas?

Sr. Elisabeth Jakobowitz SPSF:

Im Rahmen der Demokratisierung des Staatssystems wurde im Jahr 1990 von der russischen Regierung ein Gesetz verabschiedet, das erstmals seit Jahrzehnten den Menschen das Recht auf freie Religionsausübung zusicherte und allen Konfessionen und Religionen die Wiedererrichtung kirchlicher Strukturen ermöglichte. Auf der Grundlage dieses Gesetzes konnte auch die katholische Kirche in Russland ihre seelsorgliche und soziale Arbeit auf legaler Basis neu organisieren. Im November 1991 gründete Bischof Joseph Werth die Diözesancaritas in Novosibirsk, um auf dem riesigen Territorium des zweitgrößten Bistums der Welt die Entwicklung kirchlicher Sozialarbeit zu fördern und zu koordinieren. Das Bistum umfaßt heute ein Gebiet von 4,1 Millionen Quadratkilometern und einer West-Ost-Ausdehnung von circa 2.500 Kilometern. Die Entfernung zu den Filialen der Caritas beträgt zwischen 250 und 2.000 Kilometern.

Der Aufbau der Caritas in Westsibirien wie im ganzen Land war geprägt von der schweren **Wirtschaftskrise der 1990er Jahre**. Die kleinen katholischen Gemeinden und die Caritas waren mit materieller Not in ungeahntem Ausmass konfrontiert. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion waren die sozialen Sicherungssysteme zwar formal bestehen geblieben, praktisch funktionierten sie jedoch nicht mehr: Renten und Löhne wurden mit monate- oder jahrelanger Verspätung ausgezahlt, Medikamente und medizinische Behandlungen mussten von den Patienten selbst bezahlt werden. Die **Bankenkrise im Herbst 1998** löste eine weitere schwere wirtschaftliche Rezession und Inflation aus, durch die auch ein großer Teil des sogenannten „Mittelstandes“ in die Armut gerissen wurde und die Familien ihre letzten kleinen Reserven verloren. Am härtesten betroffen waren kinderreiche Familien und Alleinerziehende. Dazu kamen Naturkatastrophen wie extreme Kälte, Überschwemmungen und Mißernten.

Als zuverlässige **Empfänger und Verteiler von humanitärer Hilfe** zählten vor allem die Caritas und die Gemeinden. Hunderttausende Familien, Rentner und Behinderte, aber auch Kinderheime, Altenheime, Krankenhäuser, Tuberkulosesanatorien und Haftanstalten bekamen Lebensmittel, Kleidung, Wäsche, Schuhe, Decken, Spielsachen, Brillen, Medikamente, Krankenhauswäsche und medizinische Ausrüstung. Die Hilfe aus dem Ausland hat vielen Familien buchstäblich das Leben gerettet.

Beispiel: Die Caritas Omsk als regionaler Caritasverband hat bis 2003 jährlich mehr als 60.000 Menschen mit Kleidung, Schuhen, Decken, Wäsche und Brillen versorgt, hunderttausende Lebensmittelpakete an Familien verteilt und täglich ca. 1.200 Portionen Brot und Tee an Obdachlose und hungernde Familien ausgegeben, darunter über 700 Portionen an minderjährige Kinder. Für viele Kinder war das die einzige Mahlzeit am Tag.

In den Projekten der humanitären Hilfe waren viele **ehrenamtliche Helfer** im Einsatz, die meisten von ihnen haben selbst mit ihren Familien Not gelitten. Sie erhielten meist Unterstützung in Form von Lebensmitteln, Kleidung und einer Fahrtkostenpauschale. Bei Stellenbesetzungen in der Caritas wurden meist Kandidaten bevorzugt, die sich bereits als Ehrenamtliche engagiert hatten. Die Schattenseite dieser Situation bestand darin, dass sich im Bewußtsein nicht weniger Mitarbeiter und ehrenamtlicher Helfer ein Verständnis von caritativem Dienst als „die Hilfe der Anderen“ entwickelte und Mitmenschlichkeit, eigene Solidarität und Kreativität verkümmerten.

In diesen Jahren der Überlebenshilfe haben die Mitarbeiter der Caritas und insbesondere die ehrenamtlich engagierten Ordensschwwestern, im Kontakt mit den Menschen hinter der materiellen Not die **seelische Not und ihre gesellschaftlichen Ursachen** und Zusammenhänge erkannt:

- die Missachtung der Würde und Rechte obdachloser, armer, kranker und behinderter Menschen;

- der Zerfall der Familien;
- die Auflösung gesellschaftlicher Werte wie den Schutz des menschlichen Lebens von seiner Zeugung bis zum Tod;
- die Situation der vielen emotional traumatisierten und perspektivlosen Kinder und Jugendlichen.

Parallel zur materiellen Hilfe haben wir deshalb versucht Projekte zu entwickeln, die Menschen vom Überleben zum Leben helfen und an den tieferen Ursachen ihrer Probleme ansetzen. Es entstanden Kinderzentren, Familienzentren, Sozialberatungen, Hauskrankenpflege, Straßenambulanzen für Obdachlose, Besuchsdienste in Kinderkrankenhäusern und Heimen und viele andere Dienste. **Das Ende der Hilfstransporte im Jahr 2003** bedeutete deshalb nicht das Ende der Caritasarbeit in Westsibirien, sondern setzte Ressourcen frei für diese neuen sozialen Dienste.

Die Diözesancaritas in Novosibirsk hat seit 2005 die lokalen Projekte und Initiativen in Diözesanprogrammen organisiert und zielstrebig **professionelle Sozialarbeit** entwickelt. Das vielfältige soziale Engagement der katholischen Kirche in Westsibirien ist eine Antwort auf besondere gesellschaftliche Nöte:

- Elf Kinderzentren, ein Kinderheim und zwei katholische Schulen fördern emotional traumatisierte und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche.
- Acht Familienzentren und drei Mutter-Kind-Heime helfen Schwangeren, alleinerziehenden Müttern und Familien in Krisensituationen.
- Zwei Zentren zur Frühförderung und Frühdiagnostik unterstützen Familien mit behinderten Kindern bei der Überwindung ihrer sozialen Isolation, der ganzheitlichen Förderung ihrer Kinder und dem Schutz ihrer Rechte.
- Vier Hauskrankenpflegezentren beraten und schulen pflegende Angehörige und Mitarbeiter sozialer und medizinischer Einrichtungen in der häuslichen Krankenpflege.
- Vier Zentren und Straßenambulanzen für Obdachlose bieten diesen besonders marginalisierten Menschen medizinische und soziale Hilfen.
- Projekte der Lebensmittelhilfe und Kleiderkammern unterstützen Menschen in besonderen Notlagen und Opfer von Katastrophen.

Die meisten Projekte und Einrichtungen der Caritas in Westsibirien haben Modellcharakter. Die Diözesancaritas in Novosibirsk erprobt internationale Erfahrungen und Methoden in der Sozialarbeit im Kontext der russischen Gesellschaft und gibt ihre eigenen Erfahrungen dann an interessierte Organisationen weiter. Trotz der schwierigen gesellschaftlichen Stellung der katholischen Kirche als religiöser Minderheit hat sich die Caritas in der Diözese Novosibirsk in den letzten Jahren zu einem der größten und kompetentesten Wohlfahrtsverbände in Russland entwickelt. In mehr als 60 Einrichtungen und Projekten arbeiten circa 200 Mitarbeiter und über 100 ehrenamtliche Helfer, über 200 Ehrenamtliche engagieren sich in den verschiedenen sozialen Diensten der Pfarrgemeinden. Die Professionalität und Effektivität der Arbeit in den Projekten der Caritas wird zunehmend von staatlichen Stellen wahrgenommen und geschätzt.

Eine sehr positive Entwicklung der letzten Jahre ist die **zunehmende Unterstützung der Arbeit durch die örtliche Bevölkerung**. Kleiderspenden aus der Bevölkerung, Lebensmittelspenden von Geschäften, Spendenaktionen von Studenten an verschiedenen Universitäten oder von Arbeiterteams aus Betrieben, kostenlose Theater- oder Zirkuskarten, Dienstleistungen wie juristische Beratung für Klienten der Caritas und viele andere Aktionen erhöhen deutlich die Hilfsmöglichkeiten der Caritas, ohne dass ausländische Spendengelder dafür eingesetzt werden müssen. Sie zeigen ausserdem, dass die Caritas zunehmend das Vertrauen der Bevölkerung gewinnt, weil ihre uneigennützig Hilfe bei Menschen in Not ankommt.

Eine wichtige Entwicklung in der russischen Gesellschaft zeigt sich bei der **Stellung von Nichtregierungsorganisationen**. In den 1990er Jahren wurde ihnen von staatlichen Beamten überwiegend mit Mißtrauen begegnet und mit dem Vorurteil, sie würden sich unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit nur um die soziale Absicherung ihrer Mitarbeiter sorgen, nicht aber um die Probleme der Gesellschaft. Parallel dazu haben Organisationen wie die Caritas ständig im Kontakt mit staatlichen Einrichtungen erlebt, dass sie nur in der Rolle eines Sponsors akzeptiert werden. Die gesetzlichen Änderungen, die auf Initiative von Präsident

Medwedjew im Frühjahr 2010 von der Duma beschlossen wurden, zwingen die staatlichen Stellen nun zu einem radikalen Umdenken. Sozial orientierte Nichtregierungsorganisationen sollen zukünftig als Partner behandelt und von den Kommunen in jeder Beziehung unterstützt werden, unter anderem durch die Finanzierung gesellschaftlich wichtiger Projekte. Auch religiösen Organisationen wie der Caritas, die bisher von jeder Unterstützung ausgeschlossen waren, kann jetzt der Status einer sozial orientierten Organisation und finanzielle Unterstützung ihrer Projekte zuerkannt werden. Die Umsetzung dieses Gesetzes auf kommunaler Ebene ist ein langwieriger Prozess, aber in den letzten Wochen sind erste positive Anzeichen einer veränderten Politik erkennbar.

Dr. Monika Rosenbaum:

Braucht die Caritas in einem reichen und stabilen Land wie Russland heute noch Hilfe aus dem Ausland? Wenn ja, warum und welche?

Sr. Elisabeth Jakubowitz SPSF:

Die russische Gesellschaft hat eine Vielzahl von Problemen, die ihre Ursachen nicht allein in materieller Not haben. Ich möchte nur einige nennen:

- Acht von zehn Ehen werden geschieden. Jede dritte Familie besteht aus einer alleinerziehenden Mutter und ihren Kindern. 40% aller Kinder werden nicht in einer Familie geboren.
- Viele ehemalige Heimkinder haben keine abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung und kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Sie sind sozial nicht angepasst und leben in häufig wechselnden Partnerschaften. Sie haben keine realen Vorstellungen von einem Leben als Familie, von den Bedürfnissen eines Kindes und der Verantwortung als Eltern. Ihre Lebensbedingungen sind eine erhebliche Gefahr für die körperliche und seelische Gesundheit ihrer Kinder.
- Mehr als 6 Millionen Kinder wachsen in sozial gefährlichen Verhältnissen auf (jedes fünfte Kind). Circa zwei Millionen Jugendliche und junge Erwachsene haben keine abgeschlossene Schul- ausbildung. Etwa 4 Millionen Kinder und Jugendliche im Alter ab 11 Jahren nehmen Drogen. 40% aller Kinder sind Gewalt in der Familie ausgeliefert. Jährlich sterben etwa 2.500 Kinder an den Folgen brutaler Gewalt ihrer Eltern. Viele Jugendliche sehen für sich keinerlei Lebensperspektiven und fühlen sich in einer ausweglosen Situation. Die Selbstmordrate unter Minderjährigen hat sich in den letzten 10 Jahren mehr als verdoppelt. Selbst 5-9 jährige Kinder sehen im Selbstmord den einzigen Ausweg aus ihrer Situation.
- Für die Arbeit mit emotional traumatisierten Kindern und Familien in Krisensituationen fehlt es an wirksamen Konzepten und an speziell geschulten Pädagogen.

Viele dieser Probleme haben die russische Gesellschaft in den vergangenen 20 Jahren wie eine Flutwelle getroffen. Ihr Ausmass und ihre Folgen sind schlimmer als eine Naturkatastrophe. Als besondere Herausforderung erfahren die Mitarbeiter der Caritas die gesellschaftliche Akzeptanz der Verletzung von Menschenrechten. In der sozialen Arbeit und im Alltag der Zivilgesellschaft erleben wir erschreckende Formen von Mißachtung des menschlichen Lebens, Verletzung der Würde von Menschen, die auf fremde Hilfe angewiesen sind und ihres Rechts auf ein selbstbestimmtes Leben. Soziale Diskriminierung und Intolleranz gefährden den gesellschaftlichen Frieden. Die Caritas löst diese Probleme nicht, aber sie beteiligt sich an der Suche nach geeigneten Lösungen und am Aufbau der Zivilgesellschaft.

Durch die Zugehörigkeit zum internationalen Caritasnetzwerk und den damit verbundenen Kontakten profitieren wir von den reichen Erfahrungen in den sozialen Diensten der katholischen Kirche in anderen Ländern. **Fachliche Beratung und finanzielle Unterstützung** aus dem Ausland ermöglichen es der Caritas in Westsibirien, verschiedene soziale Modellprojekte zu erarbeiten und internationale Erfahrungen in der konkreten gesellschaftlichen Realität Russlands zu erproben und anzupassen. Für alle MitarbeiterInnen in den Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, der Hauskrankenpflege, sowie die leitenden Mitarbeiter der Caritas-Einrichtungen gibt es intensive Schulungsprogramme, in denen sie für die speziellen

fachlichen Anforderungen und das Projektmanagement qualifiziert werden. Diese Schulungen sind gleichzeitig „Ideenbörsen“ und ermöglichen einen effektiven fachlichen Austausch und kollegiale Beratung. In allen Projekten bemühen wir uns mit staatlichen Einrichtungen und gesellschaftlichen Initiativen zu kooperieren, unsere Dienste zu vernetzen und unsere Erfahrungen weiterzugeben. Durch ihre caritativen Dienste leistet die katholische Kirche damit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung eines sozialen Gewissens und mitmenschlichen Handelns in der russischen Zivilgesellschaft. Das ist in diesem Umfang nur möglich, wenn wir auch weiterhin Unterstützung aus dem Ausland bekommen.

Dr. Monika Rosenbaum:

Caritas international hat im Januar 2011 Richtlinien zur Evaluierung von Projekten verabschiedet, in denen die sogenannten DAC-Kriterien übernommen werden. Damit lassen sich sowohl Programme und Projekte der Caritas in Russland bewerten, als auch die deutsche Hilfe für Russland. Ist die Arbeit der Caritas relevant, nachhaltig, ... oder halten Sie vielleicht ganz andere Maßstäbe für die Arbeit der Caritas in Russland / Westsibirien für wichtig?

Sr. Elisabeth Jakobowitz SPSF:

Die DAC-Kriterien sind durchaus geeignet, die Ergebnisse von Projekten einzuschätzen. Auch ausserhalb von externen Evaluationen können diese Fragen helfen, die eigene Arbeit und den verantwortungsbewussten Umgang mit Geld kritisch zu prüfen. Aus meiner Sicht kommt jedoch bei diesen Fragen der Blick auf die Rahmenbedingungen der Arbeit zu kurz, insbesondere auf die internen.

Ich halte es für sehr wichtig, nicht nur die Auswirkungen der Projekte auf die Zielgruppen und die Gesellschaft zu bewerten, sondern auch die Kompetenzentwicklung bei den Mitarbeitern und bei der Caritas als Organisation zu sehen und zu würdigen. Die Mitarbeiter mussten in den letzten Jahren in kurzer Zeit in vielen Bereichen gleichzeitig enorm viel Neues lernen. Viele haben zum Beispiel bis zum Projektbeginn noch nie mit dem Computer gearbeitet, das Internet benutzt, ein Budget verwaltet, Finanz- und Sachberichte erarbeitet, ihre Arbeit an Konzepten und Projektzielen ausgerichtet, in der Öffentlichkeit auf Probleme aufmerksam gemacht, Ehrenamtliche und Projektpartner gesucht und vieles mehr. All das mussten sie neben der fachlichen Entwicklung der Arbeit mit den Zielgruppen ihres Projektes lernen – oftmals auf dem belastenden Hintergrund sozialer Ungesicherheit in der eigenen Familie. Aus meiner Sicht sollten diese Rahmenbedingungen und Entwicklungen bei der Bewertung der Projektergebnisse noch stärker beachtet werden.

Wir hatten in diesem Jahr eine externe Evaluation in den Kinderzentren und im Hauskrankenpflegeprogramm. Ich freue mich, dass beide Projekte eine ausgezeichnete Bewertung bekamen und bin stolz auf unsere Mitarbeiter. Ich hoffe sehr, dass wir die notwendige finanzielle Unterstützung durch Projektpartner und Spender finden, um die Arbeit ab 2012 auch ohne die Finanzierung durch das BMZ weiterführen zu können.